

# Aus der Geschichte der Stadtbibliothek zu Großenhain von ihrer Gründung (1828) bis in das 21. Jahrhundert

Felicitas Marwinski

unter Mitwirkung von Matthias Brucksch, Anja Hofmann und Kathrin Schäfer

Todt sey die Weisheit im Buch? Nein! gieb ihr Gestaltung und Leben;  
Buchweisheit werde, sorgsam erfaßt, zur Weisheit im Kopfe;  
Tief aber dring' sie dann aus dem Kopf in das Herz, und lebendig  
Wirk' sie im geistreichen Wort, in kräftigen Thaten des Edlen.

*Preuskers Motto zum ersten Heft seiner Bibliotheksschrift (1839)*

Als Karl Preusker, gelernter Buchhändler, Verwaltungsfachmann, Bibliograph und Literatur, 1824 als Rentbeamter nach Großenhain kam, gab es am Ort keine öffentliche Bibliothek. Er suchte nach Wegen, dieses Defizit zu beseitigen. Zusammen mit dem Arzt Dr. Emil Reiniger gründete er 1828 eine Schulbibliothek, die Lehrern und Schülern, aber auch dem »gewerblichen Bürgerstand« zur Fortbildung dienen sollte (Preusker 1871, 150–155, nach ihm Wilkening 2005, 29 f. 44). Er entwarf den Plan für die neue Einrichtung und von diesem Augenblick an ließ ihn das Thema Bibliothek nicht mehr los. Die Gründungsversammlung fand am 18. September statt, bereits am 24. Oktober 1828 wurde die Schulbibliothek in einem Raum des Knabenschulgebäudes eröffnet. Sie verfügte schon bald über 100 Bände, die ersten 51 Bücher hatte der »Mitstifter« Reiniger geschenkt, doch wandte sich dieser kurz darauf einem neuen Vorhaben, dem Musikverein, zu und ließ Preusker mit dem Bibliotheksprojekt allein, der nun auch die praktische Durchführung in die eigenen Hände nahm. Um die Wirksamkeit der Büchersammlung für die Stadtbewohner zu erhöhen, setzte er 1832/33 durch, dass die Schulbibliothek in eine Stadtbibliothek umgewandelt wurde. Anlass für die »Umprofilierung« war die geringe Benutzungsfrequenz der Schulbibliothek (Preusker 1833).

## Gründung der Schulbibliothek

Substanziell verfolgte Preusker die Idee von einer »wahren Bürgerbibliothek«, so bezeichnete er den von ihm neu gestalteten Bibliothekstyp. In der engen Wechselwirkung zwischen Bibliothek und Bürgerschaft sah er die Garantie für das Fortbestehen des Leseinstituts, das speziell auf die Jugend-, Gewerbe- und allgemeine Volksbildung ausgerichtet war. Zunächst legte er die Struktur fest: Superintendent, Bürgermeister und ein »Literaturkenner«, in diesem Fall er selbst, bildeten das Direktorium (oder den Bibliotheksvorstand). Weil aber die beiden obersten Vertreter der Stadt kaum Zeit für die Bibliothek aufbringen konnten, hatte Preusker völlig freie Hand bei der Gestaltung der Bibliotheksorganisation. Das Bibliothekariat wurde von Lehrern ausgeübt, anfangs unentgeltlich, später war einer von ihnen gegen ein kleines Honorar, das die Stadt bestimmte, dazu verpflichtet. Die Bibliothek war sonntags von 11 bis 12 Uhr geöffnet, im Winterhalbjahr auch von 14 bis 15 Uhr. Ein ganz entscheidender Gesichtspunkt war für Preusker der kostenlose Zugang zur Literaturbenutzung, die Bibliothek stand jedermann offen.

## Die Stadtbibliothek als Bürgerbibliothek

### Bibliotheksorganisation und Buchbestand, kontinuierliche Bestandsinformation

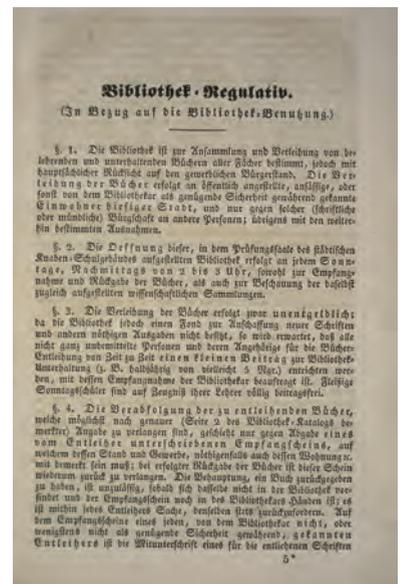


1 Preusker, Bibliotheksschrift Heft 1 (1839).

Die bibliothekarischen Arbeitsinstrumente wie Zugangsbuch, Standortkatalog (das gedruckte Bibliotheksverzeichnis), Ausleihjournal und Benutzungsordnung (Bibliotheksregulativ) wurden von Preusker situationsspezifisch für die Großenhainer Stadtbibliothek entwickelt und, nachdem sie sich bewährt hatten, in seinen Schriften bis ins Detail dokumentiert und zur Nachahmung empfohlen (Preusker 1839/40, 15–17). Die Großenhainer Stadtbibliothek enthielt, den zeitbedingten Anforderungen gemäß, vorrangig »Werke über die Gewerbswissenschaften, über Naturkunde, Mathematik, Ästhetik und andere Grund- und Hilfswissenschaften«. Sie stellte aber auch Schriften zur »allgemeinen Bildung«, darunter historisch-geographische Werke über das Vaterland und populäre staatswissenschaftliche Abhandlungen bereit, außerdem moralische, lebensphilosophische, diätetische (die Gesundheitslehre betreffende) und hauswirtschaftliche Veröffentlichungen. Zur unterhaltenden Lektüre stand eine Auswahl von Erzählungen der besten deutschen Dichter zur Verfügung, Romanleser wurden dagegen von Preusker an die Leihbibliotheken verwiesen (Preusker 1871, 152).

Dass Preusker in bestimmten Zeitabständen die Öffentlichkeit über die Entwicklung und Erwerbungen der Stadtbibliothek informierte,<sup>1</sup> sollte sich als eine hervorragende, äußerst werbewirksame Idee erweisen. Von der vierten und der fünften Auflage dieser Informationsschriften wurden Exemplare an fast sämtliche Städte Sachsens verschickt. Sie sollten angeregt werden, nach dem vorgeführten (Großenhainer) Modell ebenfalls Bürger- und Volksbibliotheken zu gründen. Unterstützung fanden Preuskers »patriotische Ideen« bei dem reformorientierten sächsischen Ministerpräsidenten Bernhard von Lindenau (1779–1854), der ihm mit seiner »Ausgleichspolitik« imponierte. Lindenau erkannte die kulturelle Bedeutung der Bibliotheksgründung und würdigte sie als ein »höchst gemeinnütziges Unternehmen«. Er verband damit den Wunsch, »dass es in vielen Orten Nachahmung finden möge« (Preusker 1871, 163 f. 166). Bereits am 7. Juni 1833 wurde Preusker in Anerkennung seiner verdienstvollen »Tätigkeit für gemeinnützige Zwecke« das Ritterkreuz des sächsischen Zivil-Verdienstordens verliehen, eine Auszeichnung, die mit seiner Person zum ersten Mal einem »unteren Beamten« zuteil wurde.

2, 3 »Die Stadt-Bibliothek« in Großenhain, 5. Auflage von 1853, zugleich Festschrift zum 25-jährigen Bestehen.



1 Bestandslisten erschienen 1833; 1834; 1836<sup>2</sup>; 1841<sup>3</sup>; 1847<sup>4</sup>; 1853<sup>5</sup>/Nachtr. 1860; 1864<sup>6</sup>/Nachtr. 1868; 1878<sup>7</sup>/Nachtr. 1 und 2, 1888; 1/3 1892; 1896<sup>8</sup>/Nachtr. 1, 1900; 1/2 1905; 1911, 9., vervollst. Ausg.

Bibliotheken für Gewerbetreibende nahmen in Preuskers komplexem Denken eine Schlüsselstellung ein, wie aus den »Andeutungen über Sonntags- und Gewerbe-Schulen, Bibliotheken, Vereine und andere Förderungsmittel des vaterländischen Gewerbefleißes und der Volksbildung im allgemeinen« (Leipzig 1834) hervorgeht, seiner ersten grundlegenden Arbeit auf diesem Gebiet zum »Wohle der Gesamtheit«. Die Schrift erschien in erweiterter Fassung (3 Bände, Leipzig 1835) mit dem Nebentitel Bausteine. Preusker behandelte darin Bürger- und Realschulen, Sonntags- und Gewerbeschulen sowie weiterführende Lehranstalten. Die sich auf Eigeninitiative gründende »Fortbildung der Gewerbetreibenden mittelst geeigneter Schriften« sollte durch öffentliche und Vereins-Bibliotheken gefördert werden.

Den realen Hintergrund für Preuskers Überlegungen und Vorschläge boten die Großenhainer Verhältnisse. Den Anforderungen gemäß hatte der Rentamtman die bildungspolitische Richtung der Großenhainer Stadtbibliothek festgelegt und deren Organisation zielgruppenorientiert gestaltet. Damit hatte er ihr ein solides Fundament gegeben und die Weichen für den künftigen Wirkungsradius der Institution im Sozialgefüge der Stadt gestellt.

Wollten Handwerker und Gewerbetreibende an der Schwelle zum Industriezeitalter im Konkurrenzkampf der 1830/1840er Jahre bestehen, mussten sowohl die Berufsbildung als auch die berufliche Fortbildung verbessert werden. Preuskers Absicht zielte dahin, zu verhindern, dass der »gewerbliche Mittelstand« durch das Fabrikwesen verdrängt und die Gesellschaft in »Reiche« und »Arme« aufgespalten wurde, denn es bestand die Gefahr, dass die Letzteren eine »gewaltsame gleichmäßige Güterverteilung« erzwingen würden. Zweifler konnten ihn nicht entmutigen, er glaubte fest daran, dass »zum Besten der ganzen Nation« durch »allgemeines Mitwirken« der Fortbestand des gewerblichen Bürgerstandes zu gewährleisten sei (Preusker 1871, 168 f.). Diesem Zweck dienten die von ihm propagierten Sonntagsschulen, Gewerbevereine und vor allem die jedem zugänglichen Stadt- und Dorfbibliotheken.

Durch sein publizistisches Wirken wurden Preusker und die Stadt Großenhain weit über Sachsens Grenzen hinaus bekannt. Zustimmung erhielt er von vielen Seiten, so schrieb ihm der aus Magdeburg stammende, in der Schweiz lebende Volksschriftsteller, Historiker und Politiker Heinrich Zschokke (1771–1848) aus Aarau 1836: »Glücklich, wer im Leben zum Bau allgemeiner Glückseligkeit, der nie vollendet wird, auch nur einige tüchtige Bausteine beitragen kann, wie Sie« (Preusker 1871, 169). Der bekannte Erzähler gehörte zu den Persönlichkeiten, deren vorbildhaftes Wirken Preusker beeindruckte.

Die neue Bürgerbibliothek fand deshalb so großen Zuspruch — und darin unterschied sie sich von anderen Volksbibliotheken —, weil sie die Bedeutung der berufs- und praxisbegleitenden Fachliteratur für ihre Leserschichten erkannte und Lesen aus dem Nützlichkeitsaspekt heraus akzeptierte. Als Bildungsbücherei verfolgte sie ein aufklärerisches, lebensphilosophisches Grundkonzept, das die Toleranz konfessionsneutral in den Mittelpunkt stellte und »geistigen Zugewinn« garantierte (Gedraht 2003, 157–159).

## Bibliotheken für Gewerbetreibende

## Motivation zur beruflichen Fortbildung

## Anerkennung seiner Leistungen

## Multifunktionalität der frühen Bürgerbibliothek

Jahre hindurch war Preusker bemüht, die Bürgerbibliothek im städtischen Leben fest zu verankern und den Kulturalltag sinnvoll zu bereichern. Deshalb war in der Anfangszeit die Stadtbibliothek noch mit naturhistorischen, technischen und antiquarischen Sammlungen musealen Charakters verbunden, die sich später verselbstständigten (F. Marwinski 1979, 16, Schema 1). Für Museen ging Preusker von ähnlichen Strukturen aus wie für die Bibliotheken, er äußerte sogar den Gedanken, dass sie ihrer Funktion entsprechend im Interesse der Besucher Ausstellungsobjekte je nach Wertigkeit untereinander austauschen könnten, auch hielt er Gewerbe-Museen für notwendig (Preusker 1871, 214).

In ihrem Strukturgefüge passte sich die Stadtbibliothek dem jeweiligen Trend der Zeit an. Anfangs war sie noch eine Kombination von Bibliothek und Museum: In der ersten Abteilung (Ausleihbibliothek) stellte sie Druckschriften zur Lektüre bereit (1853: 3 000 Bände; Aufstellung in 16 Systematikgruppen). In der zweiten Abteilung überlieferte sie zu Bildungszwecken Handschriften, Urkunden sowie typographische und bibliographische Seltenheiten, während in der dritten praktischen Erfordernissen Rechnung getragen wurde (Landkarten, Zeichnungen, Kupferstiche, Musterblätter). Die vierte Sammlung vereinte die »übrigen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen«, darunter Gewerbeprodukte, historisch-antiquarische und ethnographische Gegenstände (vor allem archäologische Funde) und Naturalien (vorwiegend Mineralien). Sie war übrigens auch der Ort, wo die Stadtchronik geführt wurde.

## Die Stadtbibliothek als Modellbibliothek

Preusker verfolgte die Entwicklung »seiner« Bibliothek aufmerksam und mit nüchternem, kritischem Blick. Weil er aufgrund seiner Analysen die Ergebnisse für verallgemeinerungswürdig hielt, glaubte er, die Schlussfolgerungen aus dem Großenhainer »Experiment« der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen. Er stilisierte die Stadtbibliothek zur Modellbibliothek (F. Marwinski 1979, 18, Schema 2) und nahm bei jeder passenden Gelegenheit in seinen Schriften auf das Bildungsinstitut Bezug. Es spricht für Preuskers Realitätssinn, dass vieles von dem, was er zunächst nur als Idee vorstellte, in den nächsten Jahrzehnten ins Leben trat und sich »auf überraschende Art« bewährte (Preusker 1871, 167).

## Ausstrahlung des Großenhainer Bibliotheksmodells

Das Konzept der Großenhainer Bürgerbibliothek fand breite Resonanz (Gedraht 2003, 157–159), allerdings ist der Ideentransfer im Einzelnen nicht mehr nachvollziehbar. Im Herzogtum Sachsen-Gotha kam es, um ein Beispiel aufzugreifen, unter den Verfechtern des Volksbildungsgedankens zu einer Art Wettbewerbssituation. Als erster hatte Pfarrer Heinrich Schwerdt, der mit Preusker korrespondierte, 1838 in dem kleinen Dorf Neukirchen bei Eisenach eine Gemeindebibliothek gegründet, die mit nur 19 geschenkten Büchern ihren Anfang nahm<sup>2</sup> (F. und K. Marwinski 2008). 1842 gelang es dem Apfelstädter Pfarrer Friedrich Kuntz neben der schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisbaren Pfarrbibliothek eine Volksbibliothek (Lesebibliothek) für die Dorfbewohner ins Leben zu rufen, wie sie Preusker in der Jubiläumsschrift Gutenberg und Franklin (1840) vorgeschlagen hatte. Bis zu seinem Tod (1864) war er für die Bibliothek tätig (F. Marwinski 2010). 1844 regte der Gerichtsamtman Wilhelm Buffleb eine zentrale Amtsbezirksbibliothek (Volksbibliothek) an, die ihren Sitz in dem Ort Thal haben sollte. Pfarrer Johann Christian Rasch, der sich schon seit 1838 vermutlich unter dem Einfluss Preuskers mit dem Ge-

2 Als Landtagsabgeordneter setzte sich Heinrich Schwerdt (1810–1888) später für den Ausbau des Bibliothekswesen im Herzogtum Sachsen-Gotha ein und erreichte in den 1850er Jahren, dass für ausgewählte Ortsbibliotheken finanzielle Mittel bereitgestellt wurden.